

Malcesine im Februar - wie ein Wintermärchen zur Tragödie wurde

Skifahren am Gardasee. Dies hier sollte eine heitere Winterreportage werden, die Geschichte eines charmanten Skigebiets in Italien, Skifahren mit Seeblick. Doch es wurde die Geschichte einer Tragödie. Das hier ist das Protokoll von vier Tagen am Gardasee, so, wie ich es Abend für Abend aufgeschrieben habe.

Donnerstag Abend

Das Licht milchig, der See ein Meer. Das Südufer nicht zu sehen. In den Gärten hängen an kahlen Ästen schrumpelige Khaki. Der Optiker öffnet wieder Anfang März. Februar in Malcesine. Eine Saison für Melancholiker. Warteten da nicht hinterm Ort der Berg und eine Seilbahn.

In Mittelitalien sind Autobahnen gesperrt wegen des schneereichen Winters. Der Strand von Viareggio sieht in den Abendnachrichten aus, als könnte man dort eine Schneeschuhtour unternehmen. Italien versinkt bis zum Stiefelschaft im Schnee, bis Bologna, genauer gesagt. Nördlich davon blauer Himmel, Sonne, eisige Temperaturen. Es soll schneien, sagen sie.

Freitag

Ein grauer Morgen. Dauerregen am See. Franco Falceri freut sich, denn Falceri ist der Direktor der Seilbahn von Malcesine. „Endlich schneit es auf dem Monte!“ sagt er zur Begrüßung. „Am Wochenende können wir zum ersten Mal unseren neuen Vierer-Sessellift laufen lassen.“ Auf den Monte, wie hier alle den Monte Baldo nennen, als gäbe es keinen andern Berg weit und breit, führt seit 1962 eine Kabinenbahn, von 90 m auf 1738 m. Damals begann *il boom* am Gardasee. Touristen füllten die Gassen der mittelalterlichen Dörfer, die sich in Jahresringen eine neue Haut aus Flachdachhotels zulegten. Vierzig Jahre lang fuhr die rote Metallkabine ihre Umlaufbahn Malcesine - Monte. 2002 leistete sich Malcesine eine neue Bahn. Betreiber des Skigebiets sind die Provinz und die Handelskammer von Verona sowie die Gemeinde Malcesine. Über 23 Millionen Euro haben sie in die neue Bahn investiert. Im Sommer fahren am Tag 3500 Menschen hinauf, im ganzen Jahr werden etwa 400 000 Personen transportiert - und 15 000 Mountainbikes. Im Winter sind es insgesamt nur ein paar tausend Menschen. Bis jetzt.

Falceri, ein junger, schmaler Mann in schwarzem Anzug und spitzen schwarzen Lederschuhen breitet den Pistenplan aus, der braucht nicht viel Platz. Zwei Schleplifte mit blauen Pisten, ein Kinderlift, aber wenn es so weiter schneit - dann: „eine rote Piste, eine schwarze Piste.“

Aber den halben Winter mussten sie ohne ihren neuen Sessellift auskommen, der hatte weitere drei Millionen gekostet, da hat das

Geld für Schneekanonen nicht gereicht. Der schöne Gardasee mit seinem Mikroklima ist schuld, dass es auf dem Monte wenig schneit, und die bei den Surfern so beliebten Winde blasen das Winterweiß auch noch davon.

An die Fensterscheiben von Falceris Büro plattert der Regen. Oben schneit es ohne Unterlass. Die Kinderskikurse wurden abgesagt. Falceri schlägt eine Schneeschuhtour mit Maestro Bertuzzi vor. Der pensionierte Lehrer führt im Sommer Wanderungen.

Wir fahren hinauf. Maestro Bertuzzi erklärt unverdrossen die Landschaft. Man sieht aber nur eine komplett weiße Leinwand. Nicht den Hauch eines Pinselstrichs von Landschaftsmalerei. Weiße Pastellkreide auf weißer Leinwand. Bertuzzi spricht von der Marmolata, den Brenta-Dolomiten. Zu sehen ist nur sein Skistock, der ins Weiß zeigt. Eine Weile stapfen wir herum. Stöcke als Markierungen sind schemenhaft zu erkennen. Dann die Capannina, eine Hütte für Skifahrer. Bertuzzi sagt, „bei uns da heroben ist noch nie etwas passiert. Der Monte Baldo ist nicht gefährlich.“ Unten am See regnet es weiter. Fast alle Geschäfte sind geschlossen, da merkt man erst, dass die Häuser nicht nur Läden sind, sondern ein altes Dorf am Gardasee bilden, mit Marienbildern an den Hauswänden, hier und da ein Fresko.

Samstag

Die Seilbahn stößt durch niedrige Wolken, oben liegt Schnee, eine milchige Sonne funzelt durch den Hochnebel.

An der weiß designten Gipfelstation wartet Marco Menotti, Verantwortlicher für die Pisten und Besitzer des rustikalen Gipfelrestaurants Baita dei Forti. Die tiefen Wolken lösen sich auf, der See liegt unterm Nebelhimmel als bleigraue, stumpfe Platte zwischen sich scharf abzeichnenden Steilufnern. Nur Desenzano und die Ebene bleiben unter einer Wolkendecke. Noch weiter im Süden strahlt die Sonne, Berge ragen aus dem Nebel heraus, „man sieht den Apennin!“, die Seilbahnangestellten rufen es sich zu, so selten ist das. Menotti geht Pisten präparieren, ich mache eine Schneeschuhtour zu einem Aussichtspunkt. Vorbei an der Capannina, wo sie die Tische im Freien vom Schnee befreien. Auf dem Kamm, von dem man wunderbar auf den See sieht, bläst mich der Wind beinahe um. Überall schaut das Gras heraus.

Also auf die Piste! Wunderbar fährt es sich auf dem Neuschnee. Fein und griffig, Skifahren kann eine reine Freude sein. Menotti strahlt, „endlich Schnee! Wir präparieren die schwarze Piste, morgen läuft der Sessellift!“ Dann seufzt er sehnsüchtig: „Hoffentlich bauen sie auch bald wieder einen Lift für die *Panorama*.“ Ihre berühmteste Piste führte auf der Seeseite steil durch den Wald. Auf Fotos sehen Skifahrer aus, als würden sie direkt zum Lago di Garda hinunterfahren - auch wenn es nur ein Drittel des Hangs hinunterging. Der Lift hatte seine Alterszeit überschritten, und für einen neuen reichte das Geld noch nicht. „Sciare vista lago“ -

Skifahren mit Seeblick, so lautet bis heute der Slogan des Gebiets, auch wenn man beim Skifahren auf den Pisten den See nie sieht. Eine Talabfahrt bis zum See gab es nie. Der See liegt auf 64 Meter; wenn in Malcesine ein paar Schneeflocken fallen, bleiben sie nicht liegen. Menotti hält an einem Aussichtspunkt an. Man sieht in den Steilhang hinein. Kann man abseits der Piste bis zur Mittelstation San Michele fahren? Wenn es viel geschneit hat, sei es möglich, abseits der Pisten. Und danach müsse man noch lang mit den Skischuhen durch den Wald laufen.

So gibt es also drei, vier nette Pisten, gut präparierten Neuschnee, darauf fahren Familien aus Malcesine Ski, am Nachmittag wird es voller, ein paar Jungs mit Snowboards und Freestyle-Ski kommen dazu.

Stille macht dem Italiener Angst, auch in den Bergen, und so schallt aus jedem Lokal ein Lautsprecher mit Musik, aus jedem Kiosk außerdem, und der arme Liftboy in seinem Schalldoch weiß sich auch zu helfen: Er hat einen Ghettablaster auf einen Stuhl vor seinem Kabäuschen gestellt.

Vor der Baita dei Forti stehen drei Frauen mit Schneeschuhen, eine sportliche junge Frau sieht verschreckt aus. Sie erzählt Menotti: Ich habe zum ersten Mal hier am Monte dieses Wumm-Geräusch gehört. Wenn sich die Schneedecke setzt.

Menotti sagt: „Ja, es ist so warm geworden, der Neuschnee kann sich nicht mit der Unterlage verbinden. Macht nichts gefährliches!“

Mittagessen in der Baita dei Forti. Beliebt sind hausgemachte Pappardelle mit Rehragout, dazu ein Rotwein, Grappello aus Saló. Gibt es hier eigentlich Rehe? Aber ja, Menotti zeigt durchs Panoramafenster auf einen Hang: „Das ist ein Naturreservat, da laufen Rehe und Hirsche herum.“ Ein Reservat? Aber dort führte doch die Panorama-Piste hindurch, wird das nicht ein Problem? Eine neue Piste könnte man nicht eröffnen, sagt Menotti, aber der Lift wurde nicht ganz abgebaut, die Pfosten stehen noch, also werde ja nur renoviert. Er schaut verschmitzt.

Als unberührtes weißes Band liegt die Panorama-Piste im Wald. Könnte man dort hinunterfahren, rein theoretisch? Menotti erzählt, einmal als Kind sei er tatsächlich mit den Ski bis zum See gefahren, ein einziges Mal. „Das war wirklich eine Ausnahme, aber das hat Spaß gemacht.“ Wir schauen über den See.

Um 15:15Uhr fahre ich mit der Seilbahn hinunter.

Abend am See. Vom Ufer aus ist das Abendrot auf dem Monte Baldo zu sehen. Muss das jetzt schön sein da oben! Es ist jetzt da oben alles andere als schön.

Abendspaziergang am See. Die Vögel zwitschern, als wäre schon Frühling. Oben, am Monte Baldo, strahlen Scheinwerfer taghell. Sie präparieren wohl die Piste. Damit morgen endlich ihr Sessellift laufen kann. Aber ist der nicht auf der anderen Seite? Na, irgendso etwas werden sie da wohl machen.

In der Osteria bringt die Wirtin einen Teller mit Wurst und Käse. Ein Mädchen kommt herein, sie ruft: „Sie haben einen gefunden, sie bringen ihn nach Brescia in die Klinik.“ Überall stünden Menschen herum, Helikopter, alles gesperrt. Ein Verkehrsunfall, denke ich. Die Wirtin sagt zu einem Gast: „Gestern haben sich alle so gefreut, dass es endlich schneit, und nun das!“

Alle reden nun davon: Skifahrer oder Snowboarder haben abseits der Piste eine Lawine ausgelöst. Einer sei im Krankenhaus. Die anderen werden gesucht. Deshalb die Scheinwerfer. Helikopter kreisen. Hunderte seien an der Suche beteiligt. Jeder, der die Osteria betritt, bringt ein neues Gerücht mit, liest eine sms vor. Die meisten der guten Nachrichten stellen sich am nächsten Tag als falsch heraus. Am Tresen der Osteria stehen Gäste mit ihren Weinkelchen. Als wir jung waren, sagen sie, haben wir auch verrückte Sachen gemacht. Klar, die Abfahrt bis San Michele, wenn es irgendwie ging, sind wir reingefahren.

Im Dorf stehen die Menschen zusammen, mit dem Mobiltelefon in der Hand, warten auf sms, die Alten mit harten Gesichtern, die Jungen verheult.

Das war geschehen:

Gegen halb vier Uhr haben vier junge Männer aus Malcesine die Skihütte Capannina verlassen. Einer ist mit der Seilbahn hinunter gefahren, er hatte die Rucksäcke der anderen drei dabei. Luca C., 20 Jahre, Matteo B. (17) und Maikel B. (16) wollten abseits der Piste zur Mittelstation fahren. Skifahren mit Seeblick. Es war fast unmöglich, an diesem Tag in diesem Hang keine Lawine auszulösen. Einer, der Jüngste, konnte sich gegen alle Wahrscheinlichkeit an der Oberfläche der Lawine halten. Als er feststeckte, bis zur Hüfte im kompakten Schnee, konnte er sein Mobiltelefon aus der Jacke holen und den vierten Freund anrufen. Der alarmierte die Bergrettung. Maikel wurde gerettet. „Halb eingegraben im Schnee schrie er die Namen seiner Freunde“ schreibt die Lokalzeitung am nächsten Tag. Hunderte von Retter suchen nach den Vermissten. Die Abrisskante der Lawine betrug nur zwanzig Meter. Sie wurde 800 Meter breit, sie rauschte dreihundert Meter den Steilhang hinunter, in ein Waldstück, das sie verwüstete. Am späten Abend wird Matteo ausgegraben. Tot.

Sonntag

Das Abendrot hatte recht: Es ist ein strahlend sonniger Morgen am Gardasee. Ein Helikopter steigt auf. Luca gilt noch immer als vermisst. In der Seilbahn fahren Silvano Dalrì und ein Kollege hinauf. Dalrì ist Verantwortlicher der Bergrettung Basso Trentino. Ein ruhiger Mann, mit grau-schwarzem Bart. Er und sein Kollege schalten ihre Lawinensuchgeräte ein, prüfen, ob Sender und Empfänger funktionieren.

Die Bergretter warten vor der Capannina auf den Helikopter. Hätten die jungen Männer mit diesem Lawinenpieps gerettet werden können?

Dalrì formuliert es vorsichtig: „Dann wären wir heute nicht hier. Man hätte sie gestern schon gefunden.“

Die Seilbahn bringt Skifahrer herauf. Die Lifte laufen. Keine Musik an den Pisten.

Wie war der Lawinenlagebericht gestern? „Die Bedingungen waren nicht dafür geeignet, abseits der Pisten zu fahren.“, sagt Dalrì. „Man sieht ja, wie stark der Wind auf dem Kamm bläst. Da schaut das Gras heraus. Der Wind hat den Schnee in die Rinne verfrachtet, die sie fahren wollten.“ Darunter war es gefroren. In einem Tag konnte sich der Neuschnee nicht mit der Unterlage verbinden.

Es war der erste Schneefall seit langem, ein schöner Tag dazu. Dalrì sagt: Die Skifahrer kannten offensichtlich die Gegend gut. Was er nicht sagt: Dass das nicht reicht. Dass man auch den Winter kennen und ihn respektieren muss. Dalrì ist ein höflicher Mann. Er sagt nicht: Wer auch nur den Hauch einer Ahnung von Lawinen-Gefahr hat, wäre an diesem Tag nicht in diesen Hang gefahren.

10:15 Uhr.

Das Funksprechgerät von Silvano Dalrì knackt. Luca wurde gefunden. Die Umstehenden blicken ihn fragend an. Dalrì schüttelt den Kopf. Sein Kollege wird deutlicher: Die beiden waren sofort tot, sie hatten schwere innere Verletzungen. Nicht nur, weil der Schnee schwer war, sondern weil die Gewalt der Lawine Bäume und Büsche mitgerissen und alles untere zuoberst gekehrt hat. Sie hatten keine Chance.